

Wenn Wohnen Geschichte wird

Im Duisburger Norden sollen historische Quartiere Grünzonen und Läden weichen. Ein Verlust, finden Bauhistoriker

Stephan Hermsen

Duisburg. Die Zinkhütten-siedlung ist etwas für den zweiten Blick. Denn auf den ersten Blick stehen da nur angejahrte Wohnblöcke, zwei-, drei- und fünfgeschossig, im Hintergrund welche mit acht Etagen. Die Zeit und der Grünspan haben ihre Patina auf die Häuser gemalt. „Hier ist über Jahrzehnte nicht viel investiert worden“, stellt Roland Günter fest. Der Vorsitzende des Deutschen Werkbundes lässt in dieser leisen Klage so etwas wie Dankbarkeit mitklingen. Denn so zeigt sich seines Erachtens hier architektonische Qualität, unverfälscht und denkmalwürdig.

»Hier haben die Architekten die Landschaft in die Stadt geholt«

Günter weist über die weite grüne Wiese mit den hohen Baumgruppen: „Hier haben die Architekten die Landschaft in die Stadt geholt.“ Er deutet auf die sanft abgestuften Gebäudehöhen, die Balkone Richtung Westen und Süden, von denen man ins Grüne und nicht auf den Nachbarn guckt. Ein Entwurf der Berliner Architekten Max und Bruno Taut, Bauhaus-Schüler von Rang. „Denen ging es nach dem Zweiten Weltkrieg darum, menschliche Architektur zu machen“, sagt er. Das Konzept ist aufgegangen, so Katrin GEMS, Leiterin der Geschichtswerkstatt Duisburg-Nord: „Die Leute leben hier noch nach 30, 40 und 50 Jahren in der gleichen Wohnung.“

Geht es nach dem Eigentümer, der Immo-Wohnen, kommt jedoch bald der Möbelwagen für die Menschen und die Abrissbirne für die Häuser. Die einstige Mustersiedlung soll als Parkplatz für ein Factory-Outlet-Center erhalten und später selber mit Verkaufsflächen bebaut werden (die NRZ berichtete).

Was die Stadt Duisburg als Chance für neue Arbeitsplätze und den Handel wertet, ist für Städtebauhistoriker wie Roland Günter ein Verbrechen. Erstens wegen der Menschen, die zum größten Teil nicht weichen wollen. Zweitens, weil die Stadt sich aus seiner Sicht gegen ihre eigenen Geschichte stellt. Vielleicht ist eine Stadt,



Grüne Wiese, eingerahmt von Wohnungsträumen der 50er Jahre: Der Zinkhüttenplatz in Duisburg, im Vordergrund die A59 und Rhein-Ruhr-Halle, die als erstes dem Factory-Outlet weichen soll. Foto: Hans

die von der Industrie über Jahrzehnte umgekrempelt, umgegraben, verwüstet wurde, noch nicht in der Lage inzuhalten und sich zu fragen, ob man weiter alles umkrempeln muss und nicht etwas bleiben soll. Etwas, das nicht nur für die Industriegeschichte steht, sondern für die Menschen, die von und für diese Industrie lebten. Doch die Chancen stehen schlecht. Duisburgs Norden ist das Reich der Abreißer.

Ein bisschen Brooklyn

Ein paar Kilometer weiter, in Bruckhausen, nagt der Baggerzahn kontinuierlich an den Häusern des Viertels. Hier soll ein Grüngürtel entstehen, Wohnraum, so die Überlegung, gibt es mehr als genug, rechnerisch sind drei Stadtteile überflüssig. Einer davon ist „Brucklyn“. So steht es in einem Hinterhof auf die Wand gesprüht, als lautmalерische Anspielung an den New Yorker Stadtteil, der einst verrufen und plötzlich hip war.

Was die Substanz angeht, könnte Bruckhausen an vielen Stellen mithalten: Gründerzeitfassaden neben Villen und Werkssiedlungsbauten aus den 20er Jahren, einst Kulisse

für Schimansky und Fluchtpunkt für Günter Wallraff, als er „ganz unten“ war. Wer mit GEMS und Günter um die maroden Häuser zieht, erfährt davon. Und wie das Viertel sich vom Fischer- und Bauerndorf entwickelte, Heimat für die Thyssenarbeiter wurde.

Im Zentrum liegt der Marktplatz, über den mittlerweile der Wind streicht, weil der schützende „Kronprinz“, ein schmuckes altes Gasthaus, gefallen ist. Gegenüber trifft Katrin GEMS weitere Hobbyfotografen. Drüben in der Reinerstraße hat der WDR gerade einen engagierten Koch porträtiert, der den armen Familien hier gesunde und sparsa-

me Küche näherbringt. Jetzt gerade filmt ihn das ZDF. Bruckhausen hat viele Freunde. Bloß in der eigenen Stadt sind es zu wenige.

An einer Stelle zeigt Katrin GEMS auf einen leeren Mauersockel. Dort stand die Figur eines kleinen Fischers, die Geschichtswerkstatt Duisburg-Nord hat ihn zum Symbol erkoren. Seit drei Wochen ist er abgetaucht. Später soll er im Grüngürtel, der einst Stadtteil war, wieder aufgestellt werden. Statt unter Menschen, steht er dann unter Bäumen.

Dafür wüten die Abrissbagger. Laut ist es. „Von morgens sieben bis um fünf, manchmal auch etwas länger“, sagt Mie-

ter Manfred Hoffmann nicht weg. Obwohl er seit Monaten ungemacht. Die Fenster der Erdgeschosse sind aus trübem Plexiglas immer wieder erneuert worden. Im Nachsten stehen die Fenster der Wohnungen offen, Regen und Wind der Bauten schnell zu, einem ganzen Jahrhundert trotz haben. Müff Staub des Abrisses der Luft. Ruß und Al Jahrzehnten scheine gefeuchteten Trümquellen. Als ob der seine Geschichte, se aushauchen würde.

DENK-MAL ANDERS

Prof. Dr. Roland Günter

Prof. Roland Günter lebt in Oberhausen-Eisenheim, der ältesten Siedlung des Ruhrgebietes. Seit 1967 widmet er sich der Denkmalpflege, vor allem in der Region und wirbt für ein verändertes Verständnis von Denkmälern – über einige Jahre auch mit einer Kolumne in der NRZ. Günter ist Vorsitzender des Deutschen Werkbund e.V. NW.



In Bruckhausen unterwegs mit kundigem Blick: Roland Günter mit Katrin GEMS. Foto: Jakk

Wenn Wohnen Geschichte wird

Duisburger Norden sollen historische Quartiere Grünzonen und Läden weichen. Ein Verlust, finden Bauhistoriker

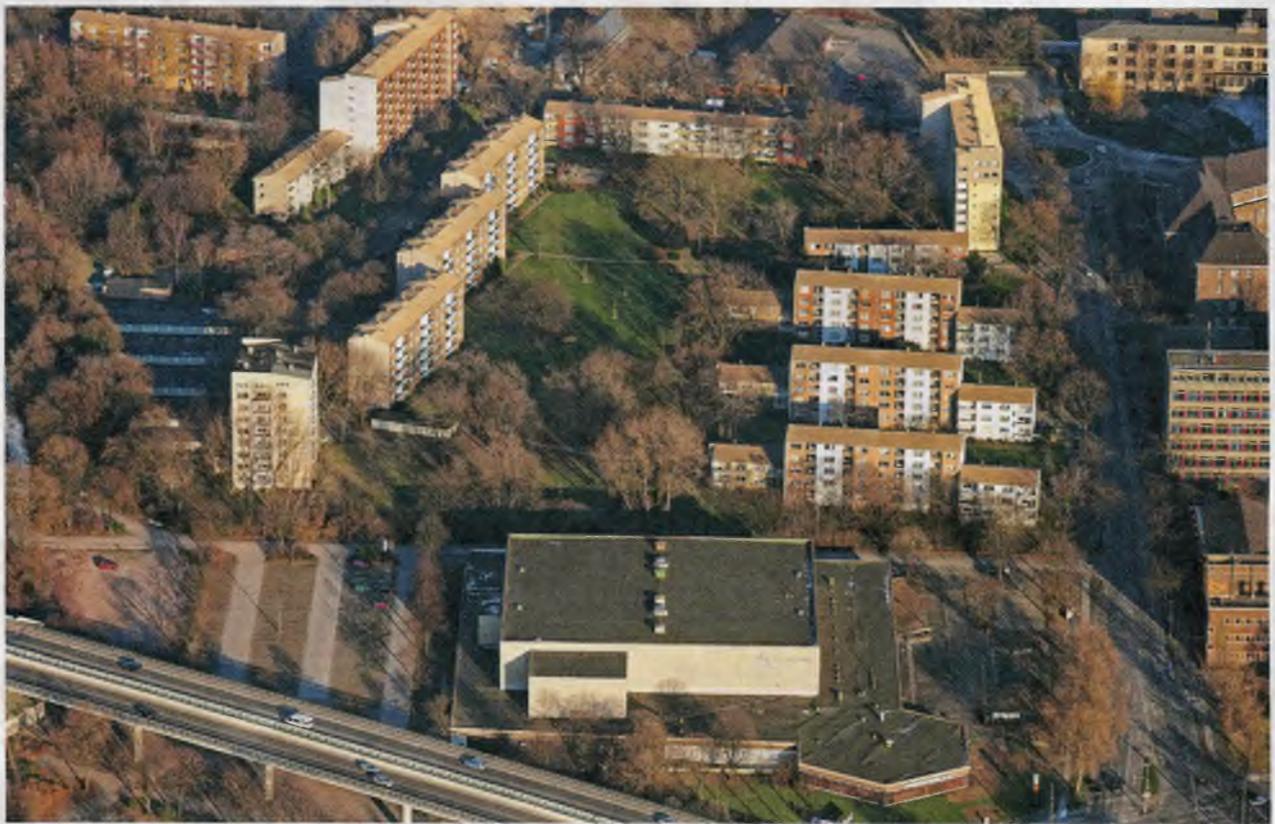
an Hermsen

urg. Die Zinkhütten-
ng ist etwas für den zwei-
ck. Denn auf den ersten
stehen da nur angejahrte
blöcke, zwei-, drei- und
schossig, im Hinter-
welche mit acht Etagen.
eit und der Grünspan ha-
re Patina auf die Häuser
t. „Hier ist über Jahr-
e nicht viel investiert
n“, stellt Roland Günter
Der Vorsitzende des
chen Werkbundes lässt
er leisen Klage so etwas
ankbarkeit mitklingen.
so zeigt sich seines Er-
ns hier architektonische
ät, unverfälscht und
malwürdig.

er haben die
hitekten die
dschaft in die
dt geholt «

ter weist über die weite
Wiese mit den hohen
gruppen: „Hier haben
Architekten die Land-
in die Stadt geholt.“ Er
auf die sanft abgestuf-
ebäudehöhen, die Balko-
chtung Westen und Süd-
onen man ins Grüne
nicht auf den Nachbarn
Ein Entwurf der Berli-
rchitekten Max und Bru-
ut, Bauhaus-Schüler von
„Denen ging es nach
Zweiten Weltkrieg da-
menschliche Architektur
schen“, sagt er. Das Kon-
st aufgegangen, so Katrin
s, Leiterin der Ge-
swerkstatt Duisburg-
„Die Leute leben hier
nach 30, 40 und 50 Jah-
der gleichen Wohnung“
nt es nach dem Eigentü-
der Immeo-Wohnen,
nt jedoch bald der Möbel-
n für die Menschen und
rissbirne für die Häuser.
einsteige Mustersiedlung
s Parkplatz für ein Facto-
rlet-Center erhalten
später selber mit Ver-
flächen bebaut werden
(NRZ berichtete).

Die Stadt Duisburg als
ce für neue Arbeitsplätze
en Handel wertet, ist für
ebauhistoriker wie Ro-
Günter ein Verbrechen.
ns wegen der Menschen,
im größten Teil nicht wei-
wollen. Zweitens, weil
adt sich aus seiner Sicht
ihre eigenen Geschichte
Vielleicht ist eine Stadt,



Grüne Wiese, eingrahmt von Wohnungsträumen der 50er Jahre: Der Zinkhüttenplatz in Duisburg, im Vordergrund die A59 und die alte Rhein-Ruhr-Halle, die als erstes dem Factory-Outlet weichen soll.

Foto: Hans Blosssey

die von der Industrie über
Jahrzehnte umgekrempelt,
umgegraben, verwüstet wur-
de, noch nicht in der Lage in-
nezuhalten und sich zu fragen,
ob man weiter alles umkrem-
peln muss und nicht etwas
bleiben soll. Etwas, das nicht
nur für die Industriegeschichte
steht, sondern für die Men-
schen, die von und für diese In-
dustrie lebten. Doch die Chan-
cen stehen schlecht. Duis-
burgs Norden ist das Reich der
Abreißer.

Ein bisschen Brooklyn

Ein paar Kilometer weiter,
in Bruckhausen, nagt der Bag-
gerzahn kontinuierlich an den
Häusern des Viertels. Hier soll
ein Grüngürtel entstehen,
Wohnraum, so die Überle-
gung, gibt es mehr als genug,
rechnerisch sind drei Stadttei-
le überflüssig. Einer davon ist
„Brucklyn“. So steht es in
einem Hinterhof auf die Wand
gesprüht, als lautmalersche
Anspielung an den New Yor-
ker Stadtteil, der einst verru-
fen und plötzlich hip war.

Was die Substanz angeht,
könnte Bruckhausen an vielen
Stellen mithalten: Gründer-
zeitfassaden neben Villen und
Werkssiedlungsbauten aus
den 20er Jahren, einst Kulisse

für Schimansky und Flucht-
punkt für Günter Wallraff, als
er „ganz unten“ war. Wer mit
Gems und Günter um die ma-
roden Häuser zieht, erfährt da-
von. Und wie das Viertel sich
vom Fischer- und Bauerndorf
entwickelte, Heimat für die
Thyssenarbeiter wurde.

Im Zentrum liegt der Markt-
platz, über den mittlerweile
der Wind streicht, weil der
schützende „Kronprinz“, ein
schmuckes altes Gasthaus, ge-
fallen ist. Gegenüber trifft Ka-
trin Gems weitere Hobbyfotog-
rafen. Drüben in der Reiner-
straße hat der WDR gerade
einen engagierten Koch port-
rätiert, der den armen Fami-
lien hier gesunde und sparsa-

me Küche näherbringt. Jetzt
gerade filmt ihn das ZDF.
Bruckhausen hat viele Freun-
de. Bloß in der eigenen Stadt
sind es zu wenige.

An einer Stelle zeigt Katrin
Gems auf einen leeren Mauer-
sockel. Dort stand die Figur
eines kleinen Fischers, die Ge-
schichtswerkstatt Duisburg-
Nord hat ihn zum Symbol er-
koren. Seit drei Wochen ist er
abgetaucht. Später soll er im
Grüngürtel, der einst Stadtteil
war, wieder aufgestellt wer-
den. Statt unter Menschen,
steht er dann unter Bäumen.

Dafür wüten die Abrissbag-
ger. Laut ist es. „Von morgens
sieben bis um fünf, manchmal
auch etwas länger“, sagt Mie-

ter Manfred Hoffmann. Er will
nicht weg. Obwohl man es ihm
seit Monaten ungemütlich
macht. Die Fensterscheiben
der Erdgeschosswohnung
sind aus trübem Plexiglas. Weil
sie immer wieder eingeschmis-
sen wurden. Im Nachbarhaus
stehen die Fenster der leeren
Wohnungen offen, so setzen
Regen und Wind den stolzen
Bauten schnell zu, die vorher
einem ganzen Jahrhundert ge-
trozt haben. Muff und der
Staub des Abrisses liegen in
der Luft. Ruß und Abgase aus
Jahrzehnten scheinen aus an-
gefeuchteten Trümmern zu
quellen. Als ob der Stadtteil
seine Geschichte, sein Leben
aushauchen würde.

DENK-MAL ANDERS

Prof. Dr. Roland Günter

Prof. Roland Günter lebt in
Oberhausen-Eisenheim, der
ältesten Siedlung des Ruhrge-
bietes. Seit 1967 widmet er
sich der Denkmalpflege, vor
allem in der Region und wirbt
für ein verändertes Verständ-
nis von Denkmälern – über
einige Jahre auch mit einer Ko-
lumne in der NRZ. Günter ist
Vorsitzender des Deutschen
Werkbund e.V. NW.



In Bruckhausen unterwegs mit kundigem Blick: Roland Günter und Katrin Gems.

Foto: Jakob Studnar